

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 34

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ursprünglich ein Modell des Zusammenlebens einer multikulturellen Gesellschaft, ist die Eidgenossenschaft heute ein Land geworden, in dem die menschlichen, ökonomischen, kulturellen und politischen Probleme – zu lange vernachlässigt – im Begriff sind, eine Gesellschaft mit zwei Geschwindigkeiten zu schaffen mit einem Trauerzug von Marginalisierten, Verlorenen und Stiefkindern des Wohlstands. Die schweizerischen und die ausländischen Medien richten ihre Scheinwerfer auf die Drogenszene. In Zürich und in Bern sterben menschliche Wracks in öffentlichen Parkanlagen an Überdosen oder an Aids. Die Justiz registriert ihr Unvermögen gegenüber den Drogenhändlern. Die strukturelle Arbeitslosigkeit schreitet voran, Armut breitet sich aus, die Staatsmacht verkümmert, der Rassismus richtet sich ein, die Tabus schwinden, die Solidarität macht sich aus dem Staub», heisst es im Buch «Einheit Schweiz – Reflexionen über den Zustand des Landes» (Orell Füssli Verlag, 1993).

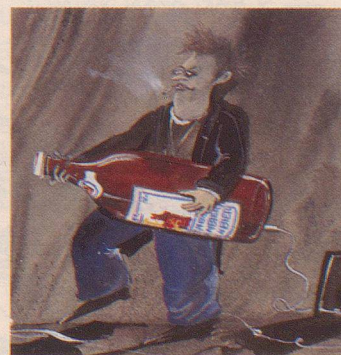
Wie richtig diese Einschätzung von José Ribeaud, Chefredaktor der Fribourger Tageszeitung «La Liberté», ist, zeigt der zurzeit in Zürich tobende Bandenkrieg im Drogenmilieu. Vom Bund zum Warten verdammt, ist die Stadtregierung unfähig, den Drogenhandel einzudämmen. Die Gewalt eskaliert, und seit einer Woche schrecken die Dealer nicht einmal mehr vor Gewalt(drohungen) gegenüber der Polizei zurück. Sie beschuldigen Polizisten, einen Mord begangen zu haben und versuchen mit Bombendrohungen einen verhafteten Kumpanen freizukriegen. Sie stellen den Drogenhandel ein, um auf perverse Art und Weise ihre Macht zu demonstrieren und die Süchtigen auf der Suche nach Stoff durchs Wohnquartier zu jagen, so die Bevölkerung gegen Drogenabhängige und Polizei aufwiegelnd, und sie liefern sich einen Kampf um Marktanteile, der brutaler nicht sein könnte. Die Polizei ihrerseits nimmt regelmässig Kleinhändler fest, um sie alsbald wieder laufenzulassen. Weil ihnen nicht viel zu beweisen ist, weil die Grossen ohnehin woanders sitzen und ihre Fäden spinnen (sprich: neue Dealer in den Kampf schicken) und weil letztlich zuwenig Gefängnisplätze vorhanden sind, um Verhaftungen im grossen Stil durchzuführen, so dies überhaupt möglich ist.

Während der Stadtrat nach der jüngsten Eskalation die kontrollierte Drogenabgabe forcieren will – notfalls auch ohne gesetzliche Grundlagen aus Bern –, halten andere hartnäckig ihre Patentrezepte feil, die da heissen: Drogenszene sofort auflösen, Dealer wie Süchtige internieren und dann die Eiserne Faust draufhalten. Vor allem die Zürcher SVP («Daran sind die Linken und Netten schuld») propagiert immer noch ein Vorgehen, das sich schon bei der erfolglosen Schliessung des Platzspitzes als wirkungslos erwiesen hat. Am meisten Zuspruch ernten die Blut-und-Boden-Politiker damit in jenen Kreisen, die weit weg von diesem Ort des Elends und der Gewalt sind und auch dort zu verbleiben gedenken. Und die gar nicht so unglücklich darüber sind, dass die Süchtigen nicht dort vor sich hinvegetieren, wo möglicherweise die Wurzeln ihrer Abhängigkeit, ihrer Sehnsucht nach einem anderen Leben, begraben liegen. Im Appenzellerland zum Beispiel, dessen Regierung nichts wissen will von städtischen Liberalisierungsplänen. Oder in der Innerschweiz, kurz: überall dort, wo stramme Bürger die heile Welt für sich beanspruchen und nichts anderes dulden als das, was sich schon zu Tells Zeiten bewährt hat, als es nur Bier und keine Spritzen gab.

Alles Quatsch und linke Stimmungsmache, Sie haben recht. Es gibt gar kein Drogenproblem, es gibt nur zu viele Süchtige und zu viele faule, gewalttätige Ausländer. Die Polizisten sind Weichlinge, und die Stadtzürcher ohnehin. Sollen sie sich doch gegenseitig den Schädel einschlagen! Im Appenzellerland wird es ruhig bleiben und in der übrigen Schweiz ebenso. Da, wo noch die Geranien blühen und Urschweizer Kultur gepflegt wird, da gibt es keine Sünde, keine Drogensüchtigen und auch keine Dealer. Das Drogenproblem ist eine lokale Krise und hat mit der Schweiz nichts zu tun. Lassen wir uns nichts vormachen: Chaos lässt sich nur durch Ordnung besiegen. Diese Theorie wird sich durchsetzen. Spätestens dann, wenn alle Zürcher eingebuchtet worden sind. Oder die Stadt leergeschossen und verrotten ist, geschleift werden kann und einem schnuckeligen Kleinstädtchen der Qualitätsmarke SVP Platz macht.

IWAN RASCHLE

Die Privatisierung der Schweiz	Seite 12
Entlaufene Tiere	Seite 26
Briefe, Impressum	Seite 29
Rudi Hurzlmeyer: Das Lächerliche an komischen Zeichnungen	Seite 31
Nebizin: Das Grosse Satyrikon	Seite 41
Titelblatt: Orlando Eisenmann	



Dieser Sommer war Kuno Laueners Bier

Seite 20